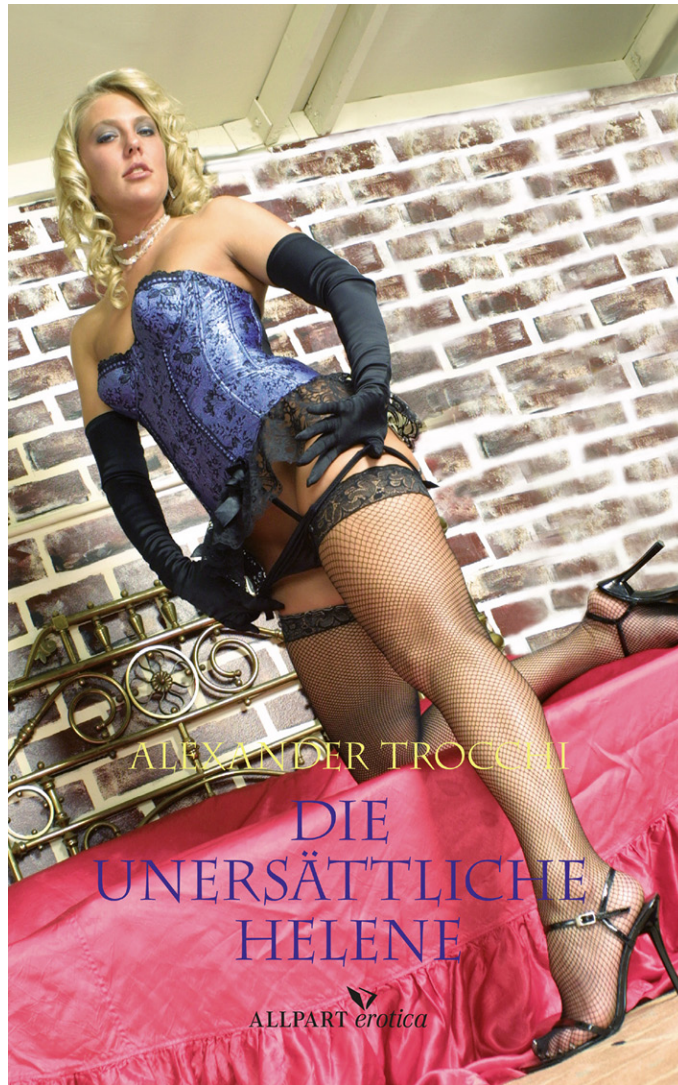


A woman with blonde, wavy hair is posing against a brick wall. She is wearing a blue, strapless corset with a floral pattern, black long gloves, black fishnet stockings, and black high-heeled sandals. She is also wearing a pearl necklace. The background is a brick wall with a brass-colored metal railing in the foreground. The text 'ALEXANDER TROCCHI' is written in yellow, and 'DIE UNERSÄTTLICHE HELENE' is written in blue.

ALEXANDER TROCCHI
DIE
UNERSÄTTLICHE
HELENE

ALLPART  erotica



ALEXANDER TROCENI
DIE
UNERSÄTTLICHE
HELENE

ALLPART *erotica*

Inhalt

[Impressum](#)

[Alexander Trocchi](#)

[Einleitung](#)

[Erstes Kapitel](#)

[Zweites Kapitel](#)

[Drittes Kapitel](#)

[Viertes Kapitel](#)

[Fünftes Kapitel](#)

[Sechstes Kapitel](#)

[Siebttes Kapitel](#)

[Achtes Kapitel](#)

[Neuntes Kapitel](#)

[Zehntes Kapitel](#)

[Elftes Kapitel](#)

Impressum

ISBN eBook 978-3-86214-523-2

© 2013 genehmigte Lizenzausgabe für die Allpart Media GmbH

© 2012 OLYMPIA PRESS, Berlin

Umschlaggestaltung: Verlag, unter Verwendung
eines Fotos von Bigstock

Mehr Informationen zur Reihe Allpart erotica
finden Sie im Internet unter:

www.olympia-press.de

Alexander Trocchi

Die unersättliche Helene

Übersetzt von Pardo Wichmann

ALLPART  erotica

Einleitung

Abschrift eines Briefes, geschrieben von Major Pierre Javet an seinen Freund, Captain Jacques Decceur, in der französischen Garnison in Mascara, Algerien.

Ghardaia, 5. Juli 1949

Lieber Jacques,

das hier ist wirklich eine hübsche kleine Geschichte! Du, der Du immer Schriftsteller werden wolltest, was wirst Du damit anfangen? Offiziell natürlich nicht mehr als eine Routineuntersuchung. Aber für Dich! Könnte Deine Fantasie solch eine Frau erschaffen haben? Welch herrliches Geschöpf muss sie gewesen sein!

Die Fakten sind die folgenden: Das Originalmanuskript, von dem ich eine Kopie beifüge, wurde bei einem streunenden Araber gefunden, den wir hier wegen Diebstahls festnahmen. Wir wissen nicht genau, was wir damit anfangen sollen. Der Mann sagt, er hätte es gefunden. Natürlich lügt er, aber wir können nicht viel machen. Wir haben schon eine gewisse Vorstellung, was die Identität des in dem Manuskript erwähnten Scheichs betrifft. Aber nochmals, wir müssen behutsam vorgehen.

Wenn etwas passiert, werde ich es Dir sofort schreiben. Sollte die Frau jemals gefunden werden – nun, wir werden ja sehen!

Pierre

Erstes Kapitel ...

Es ist dunkel in dem Zelt, in dem ich liege, auf ein paar Schaffellen, die sie für mich bereitgelegt haben. Sie haben mir meine Kleider weggenommen und mir die Kleider einer Araberin gegeben.

Ich kann sie draußen sprechen hören, aber ich kann ihre Sprache nicht verstehen. Sie tränken ihre Kamele. Ich vermute, dass bald jemand hereinkommen wird. Aber eigentlich fürchte ich mich nicht. Früher schon war mir klar geworden, dass es genügt, eine Frau zu sein. Ich brauche nur zu warten. Irgendwann müssen wir in eine Stadt kommen, wo jemand englisch oder französisch spricht, und dann werde ich mich verständlich machen können. Sie werden mich aufgeben müssen. Es kann dann noch lange dauern. Aber ich werde Pläne machen. Und ich werde meine Rache bekommen. Wie erschrocken war ich, als ich Yussefs Karawane in langer Reihe fortziehen sah! Und Yusef, der einzige Mensch, zu dem ich sprechen konnte, wandte den Blick von mir, als ob ich nicht mehr existierte!

Eines Tages werde ich ihn all das bezahlen lassen. Inzwischen werde ich alles von Anfang an niederschreiben – oh, ich bereue nichts! Noch nicht einmal dies. Oder was vor wenigen Stunden in den Dünen geschah. Und Yusef, der arme Narr, glaubte mich zu demütigen! Typisch Mann! Ich kannte viele Männer, und manche waren vornehme, starke, schöne Männer, doch im Grund sind, fürchte ich, alle Männer Narren.

Es scheint jetzt lange her zu sein, dass ich im korallenzertheilten Wasser der kleinen Bucht unterhalb

unseres Dorfes badete. Ich glaube, dass dort das Leben für mich begann. Jedenfalls war es fast der Anfang ...

Wie schwer es ist zu erklären! Das schreckliche, stumme Verlangen in unseren Leibern!

Wenn ich hier im Halbdunkel des Zelttes meinen Schenkel berühre, erwacht in meinem Körper wieder der quälende Trieb, der mich hierher brachte und den ich nicht ergründen kann. Wieder ist er stärker als die Furcht. Ich hatte immer so empfunden. Es ist, als sei meine ganze Geschichte in dieser Berührung enthalten, als erwache sie unter dem Druck meiner Finger, all mein Leben offengelegt in den sanften Wölbungen meines Leibes, der, reifer jetzt, doch noch immer jung, ruhig wartet, ja, wartet auf den harten sonnengedörrten Schaffellen, die sie zu mir hereinwarfen. Oh, ich könnte lachen! Denn ich kenne nur ein Gefühl. Ich brauche nur das zarte Fleisch meines Schenkels wieder zu berühren, um meinen Triumph zu fühlen!

Und ich glaube, es war damals so wie heute. Ich war allein. Ich kletterte über die Felsen hinunter zu der kleinen Bucht. Im Nordwesten Australiens ist ein langer Streifen Strand, wild und verlassen, der zum Korallenmeer abfällt. Dieser Teil des Pazifiks hat seinen Namen von der riesigen rosa Fläche der Korallenbänke, die sich über Hunderte von Meilen wie blasse Wunden durch das funkelnd glatte Türkis der See ziehen. Vom Fenster meines Zimmers konnte ich über das Riff sehen, und die Korallenkämme waren manchmal fast scharlachrot und manchmal, am Abend, beinahe schwarz. Kaum ein Schiff kam dorthin, außer den Fischerbooten aus dem Dorf, und die meisten gehörten meinem Vater, der vier Boote besaß und zehn Männer beschäftigte.

Das Dorf selbst war klein und lag hoch über dem Wasser und hoch über der kleinen Bucht, die ich jahrelang als mein Eigentum betrachtete. Ich war dort geschwommen, seit ich zwölf Jahre alt war und war selten gestört worden. Nie kam

ein Fremder dorthin, nur manchmal ein Liebespaar aus dem Dorf, aber, weil man in diesen Dingen recht streng war, kamen auch die nicht oft.

Als ich fünfzehn geworden war, hatte ich begonnen, nackt im Meer zu baden. Beim ersten Mal war es eine plötzliche Entscheidung, gedacht und getan. Die Idee schien aus Gründen, für die ich keine Erklärung fand, in meinem Körper zu explodieren, sie ließ meine Lenden Schwäche spüren und meinen Nabel Erregung. Ich erinnere mich, wie ich am Rand des Wassers stand, meine Zehen in den scharfen Kies bohrte, die Muskeln meiner Waden und Schenkel spannte und zum ersten Mal an den schlanken, gelblich-braunen Biegungen meines Körpers hinunterschaute. Dort erblickte ich, durch die zartgeschwungene Wölbung meiner halbentfalteten Brüste, den Anflug eines Dreiecks von seidigem Haar, feucht vom Schweiß meines jungen Leibes, von dem meine langen schlanken Beine wie Speichen auszustrahlen schienen. Da erkannte ich, dass dies auf eine geheimnisvolle Weise der Mittelpunkt meines Körpers war, die Achse meiner Begierden, der Angelpunkt, um den sich mein Handeln forthin bewegen sollte und in dessen Ekstasen meine weiblichen Glieder, in diesem Augenblick dem leichten Wind der See entblößt, Erfüllung finden würden.

Dann, die Augen geschlossen, Opfer meiner plötzlichen Besessenheit, zog es mich in die See, die an der zart behaarten Haut meiner Beine emporstieg und, als sie meine Knie bedeckt hatte, Ringe kühlen Schmerzes um meine Schenkel legte. Mein Fleisch und das sanfte, allgegenwärtige Fleisch der See löschten die Welt um mich aus.

Langsam öffnete ich meine Knie und fühlte den heißen Mittelpunkt meines Selbst zum Wasser hinuntergezogen wie von Schwerkraft, und als die Lippe des Wassers kühl zwischen meine Hinterbacken drang und dann meinen Unterleib in sich aufnahm, war alle Spannung in meinem

Körper gelöst, und verzückt sank ich zurück, unter die Oberfläche des Wassers.

Wie lange ich dort blieb, wie ein Kork unter der Oberfläche tanzte – ich weiß es nicht. Jeder Muskel, jede Sehne waren entspannt, so dass mein Rumpf und meine ausgebreiteten Glieder dem schonungslosen Spiel der Wellen preisgegeben waren.

Das Meer war meine erste Liebe, in mancher Beziehung die unbefleckteste, denn, anders als die Liebschaften, denen ich mich später ergab, befleckte keine erschütternde Empfindung unsere bebende Vereinigung; die Leidenschaft, die uns trug, war unpersönlich.

Als ich aus dem Meer kam, bemerkte ich, dass ich blutete. Ich musste mich beim Tauchen an einem Korallensplitter gerissen haben, denn über meinem Knie war ein Schnitt in der zart eingewölbten inneren Oberfläche meines Schenkels. Bis ich ans Ufer gewatet war, hatte das Blut in zwei feinen Fäden meine Fesseln erreicht. Ich ließ mich am Strand nieder, öffnete meine Knie mit den Händen und ließ die Sonne auf die Wunde scheinen, auf der das Blut bereits zu gerinnen begonnen hatte.

Mein Vater, ein engstirnig religiöser Mann, verbot seinen Männern den Umgang mit mir. Er betrachtete meine herannahende Reife mit einer Mischung aus Furcht und Stolz; Furcht, weil keiner unter den Burschen im Dorf war, den er bereitwillig als Schwiegersohn akzeptiert haben würde; stolz, weil er, obwohl Witwer, noch einmal eine junge, begehrenswerte Frau besaß, die die Blicke der jungen Männer im Dorf auf sich zog. Was mich betraf, schätzte ich die jungen Männer aus dem Dorf gering, einmal, glaube ich, wegen der dauernden Ermahnungen meines Vaters, zum andern wohl, weil ich, seit ich von Kind an über die Welt jenseits der öden, sonnendurchglühten Wüsten Australiens gelesen hatte, den dumpfen Fatalismus der Männer, die in einem abgelegenen Ort lebten und starben, verachtete. Die Welt der Dörfler war beschränkt

nach allen Seiten. Obwohl ich kaum Gelegenheit zu Vergleichen hatte, spürte ich intuitiv, dass die Männer unseres Dorfes auf eine geheimnisvolle Weise, zweifellos unter dem Druck einer starren, nonkonformistischen Religion, ihre Männlichkeit nicht bewahren konnten. Sie waren gewöhnliche Geschöpfe und, wie fast alle gewöhnlichen Geschöpfe, misstrauisch und furchtsam.

Wahrscheinlich war dies der wahre Grund, aus dem ich den Strand mied, an dem fast alle Mädchen des Dorfes badeten. Obwohl die strengen Sitten der Gemeinde mich dort geschützt hätten, widerstrebte es mir, die kühnen Umrisse meines Körpers den lüsternen Blicken der Dörfler darzubieten. Ich wartete auf den Tag, an dem mein Vater tot sein würde und ich das Dorf für immer verlassen könnte.

Mit diesen Gedanken stieg ich am Vorabend meines achtzehnten Geburtstags wieder über die Felsen hinunter zu der einsamen kleinen Bucht unterhalb des Dorfes.

Wirklich, am nächsten Tag würde ich achtzehn sein! Ich stand und schaute lange hinaus über die korallenübersäte See und verspürte wieder die träge Erregung in meinem Innern, die immer dann in mir erwachte, wenn ich beschloss, hierher zu kommen. Und diesmal war es fast ein Ritual. Ohne Hast entledigte ich mich meiner Kleider, bis jede Faser meines Seins dem unbeweglichen Blick von Sonne und See offen lag. Meinen geschmeidigen Leib, wie ein Grashalm im Wind, überzog feinperlend der Schweiß der Erregung, der meinen Bauch und meine Lenden wie altes Gold in der Sonne glänzen ließ. Die Haare auf meinem Unterleib begannen zu dieser Zeit zu sprießen, und ein feines Geflecht zarter Haare verband den kühlen Vorsprung meines Venushügels mit dem tief eingesenkten Wirbel meines Nabels.

Meine Brüste waren fest geworden vor Verlangen, dumpf schmerzend hochgereckt, und das lila Wachs der Warzen war schwer und ausweichend wie Quecksilber.

Als ich aus dem Wasser kam, ließ ich meine Hände energisch über meine Glieder gleiten, um sie vom salzigen Wasser, das an ihnen haftete, zu befreien. Aber ich war nicht befriedigt. Zum erstenmal hatte das Meer meinen Gliedern keine Entspannung zu geben vermocht. Erbittert warf ich mich auf den steinigen Strand, lag auf dem Bauch und presste meine Wange auf die Muscheln. Ich weiß nicht, was ich außer dem Druck der Erde erwartete, vielleicht nichts, weil ich nur die Spannung in meinen Muskeln und das unbestimmte, heiße Dehnen in meinem Innern verspürte.

Als ich so lag, fiel mein Blick auf den Stamm. Er hatte, vom Meer angespült, schon seit einigen Tagen dort gelegen. Er war halb vermodert, dick, ein Rest rauer Rinde war geblieben. Für einen Augenblick schaute ich nur, dann kam langsam die Erkenntnis dessen, was ich tun würde, wie eine Krankheit über mich, die wohlbekannte Schwäche in meinen Schenkeln, das harte, schnelle Pulsieren der Lust irgendwo tief unter meinem Nabel.

Einen Moment später stand ich, sah auf den Stamm hinunter, sank auf die Knie und brachte mein Geschlecht nahe an die rauhe Borke. Mein ganzer Körper bebte, und mit einem Schluchzen fiel ich über ihn, presste ihn an meine Scham mit dem Druck meiner Knie und an meine Brüste mit aller Kraft meiner Arme. So wild waren die Zuckungen meines Leibes, dass sich das Holz unter mir hob und mein Körper seitwärts fiel, den wasserschweren Stamm über sich zog, rauh und feucht, der die zarte, sonnendunkle Haut meines Rumpfes schürfte. Mein Rücken und mein Hintern wurden in die scharfen Kiesel gedrückt, die knisterten wie Reisgebäck, wenn meine Hinterbacken, getrieben von einem unwiderstehlichen Pfeil der Lust, sich konvulsivisch verkrampften, um meine zuckenden Beine um den Stamm zu schließen, ihn mit der Kraft eines Schraubstocks gegen die gierige Öffnung meines Geschlechts zu zwingen.

Als der Aufruhr in meinem Körper schwand, lag ich ganz ruhig unter dem schweren Holzklotz, ich öffnete meine Augen und starrte gerade hinauf in die unveränderliche kobaltene Tiefe des Himmels, die hochreichte bis in die Unendlichkeit, ohne Wolken, ohne Horizont.

Mein Körper schmerzte von den Schürfwunden, die das Gewicht und die raue Oberfläche des Baumstamms mir zugefügt hatten. Ich fühlte das Brennen zerrissener Haut an meinen Knien, an meinen zarten Brüsten und dort, wo meine Schenkel sich vereinigten, aber ich konnte für den Gegenstand, der mich verletzt hatte, keinen Hass empfinden. Fast zögernd löste ich mich von ihm. Die Vorderseite meines Körpers war gerötet von seiner rauen Berührung, und hier und da vermischten sich Blutströpfchen mit der schleimigen Flüssigkeit, die aus der Rinde ausgetreten war, und mit einer grünen Schmiere, die Zeugnis gab, dass der Baum einmal in fruchtbarem Boden gewurzelt hatte.

Ich ging zurück ins Meer, um meine Wunde zu waschen. Das Salz biss schmerzhaft, und als ich meine Kleider anzog, scheuerten sie auf der empfindlichen Haut. Immerhin, ich war bald angezogen und dachte nicht mehr an den Schmerz. Ich wandte mich nach Hause.

In diesem Augenblick vernahm ich das Lachen eines Mannes. Einen Moment lang erstarrte ich vor Furcht. Was, wenn jemand Zeuge meiner Taten geworden war? Aber dann begriff ich, dass das Lachen von der anderen Seite einer Klippe kam, die mehr als zwanzig Meter entfernt war und mir die Sicht auf das, was immer dort war, vollständig verdeckte. Ich wäre wohl gleich nach Hause gegangen, hätte ich nicht die Stimme einer Frau angstvoll rufen hören: »Nein ... bitte ... ich kann nicht ... lass mich gehen!«

Ohne Zögern ging ich rasch auf die Felsen zu. Die Panik in der Stimme der Frau erregte mich. So müde mein Körper war, das heimliche Drängen in der Stimme der Frau rüttelte ihn auf. Mein Herz schlug schnell, als ich die

Felsen erkletterte und nun hoch genug war, um zu ihnen hinunterzusehen.

Ich sah sie sofort. Sie lagen dicht unter dem Vorsprung eines eigentümlich geformten Felsens, der wie ein Stalaktit über ihnen schwebte: die Frau – ich erkannte sie als ein Mädchen aus dem Dorf, das in der Schule in meine Klasse gegangen war –, ihr Rock war über die Knie hinaufgeschoben, deutlich war ein Halbmond schwellenden weißen Fleisches zwischen den Strümpfen und dem Saum des verrutschten Rocks zu sehen, ihr Gesicht rot von der Anstrengung des Kampfes mit dem Mann – ich erkannte ihn nicht gleich –, der mit gespreizten Beinen auf ihr lag und ihre Arme mit den seinen an den Boden heftete.

Gelegentlich verlagerte er sein Gewicht auf nur eines ihrer Handgelenke, langte mit der anderen Hand hinunter und krallte sich in die schwellende weiße Kugel einer Hinterbacke, die aus den frechen Spitzen ihrer Hosen hervorschaute wie der glänzende Kopf eines gekochten Eis aus der aufgeschlagenen Schale. Doch jedesmal, wenn er das tat, bäumte sich das Mädchen heftig unter ihm, so dass er gezwungen war, wieder beide Handgelenke festzuhalten, um sie am Entkommen zu hindern. Während eines dieser Manöver gelang es dem Mädchen plötzlich, ihn seitlich abzuwerfen, und sofort, ehe er das Gleichgewicht wiedergefunden hatte, hob sie einen großen Kiesel und versetzte ihm einen leichten Schlag auf die Stirn. Er stieß einen Schmerzensschrei aus und hielt seinen Kopf, während sie, ohne lange zu zögern, das Weite suchte. Ich sah sie rasch durch die Felsen laufen und den Blicken entweichen.

Der Mann setzte sich auf und rieb immer noch seinen Kopf, da erst konnte ich ihn erkennen. Es war Tom Snaith, einer der jungen Männer aus dem Dorf, der im Krieg gewesen und nach seiner Entlassung zurückgekehrt war. Tatsächlich, er war bei meinem Vater beschäftigt, der ihn

für einen Lumpen hielt und mehr als einmal gedroht hatte, ihn hinauszuwerfen.

Er war ein dunkelhäutiger junger Mann von überdurchschnittlicher Größe, gut gebaut, der selten ohne eine Zigarette zwischen den Lippen zu sehen war. Offensichtlich hatte er die Jagd aufgegeben, denn er legte sich zurück auf den Strand und zündete eine Zigarette an. Er hielt sie in der rechten Hand, während er mit der ausgestreckten Linken eine Handvoll Kies aufhob und ihn von seiner geneigten Handfläche zu Boden rieseln ließ.

Ich zögerte. Ein Gedanke begann sich in mir zu regen. Snaith war immerhin schon draußen in der Welt gewesen. Mit seiner Hilfe könnte ich vielleicht rascher als erwartet ausreißen. War das alles, was mich zur Entscheidung veranlasste? Ich weiß es nicht. Ich hatte ihn schwer auf meiner Schulkameradin liegen sehen, und mein Körper, trotz seiner Kratzer, war schon begierig, sich wieder dem ursprünglichen Aufruhr zu ergeben, den ich erst vor kurzem erfahren hatte. Ich glaube, mich verlangte nach ihm. Ich wollte ihn haben, sofort. Seine Hitze, hart, so wie der Baum gewesen war, aber wärmer, nachgiebiger. Ich hatte noch nie einen nackten Mann gesehen.

Kühn kletterte ich ins Freie und lief dorthin, wo er lag. Er richtete sich rasch auf, als ich näher kam, und ich spürte, wie sein Blick die nervösen Bewegungen meines Ganges maß. Als ich in Hörweite war, sprach er mich spöttisch an.

»Ich dachte, dein Vater hätte dir verboten, mit fremden Männern zu sprechen?«, sagte er.

»Du hast gesprochen«, sagte ich.

»Das stimmt«, erwiderte er.

Wir sahen uns an. Und dann sah ich, wie seine Augen, die durch seine zurückgelehnte Haltung auf einer Ebene mit dem Saum meines Rockes waren, hinunterwanderten zu meinen Fesseln, die durch die Sonne fast golden waren, dort einen Augenblick verweilten, bevor er einen Blick nach oben warf und sagte: »Warum setzt du dich nicht?«

Ich setzte mich, ohne zu antworten.

Plötzlich zog er die Brauen zusammen.

»Wie lange bist du schon hier?«, verlangte er zu wissen.

Ich schaute ihn an. Er trug sein Hemd am Kragen offen, und die Muskeln zeichneten sich deutlich unter den dunklen Haaren auf seiner Brust ab.

»Sag mir erst etwas«, sagte ich. »Warum bist du zurückgekommen – ins Dorf, meine ich?«

Er warf seine Zigarette an einen Felsen.

»Weiß Gott!«, sagte er.

»Warum gehst du nicht wieder weg?«

Er lachte bitter.

»Dazu braucht man Geld«, sagte er.

»Ich kann Geld bekommen.«

»Was meinst du?«

Ich bemerkte, wie sein Blick wieder auf das kleine Stoffdreieck fiel, wo sich der Rock meinem Venushügel anschmiegte. Ich hob ein Knie, scheinbar ohne Absicht, aber so, dass der weiße Rock beiseite fiel und die schwere Wölbung eines Schenkels entblößte. Einen Augenblick lang starrte er auf das nackte Fleisch, dann schaute er rasch zu mir.

»Wir beide zusammen?«

Ich nickte. »Ich kann das Geld aus dem Safe meines Vaters nehmen«, sagte ich.

»Meinst du das ernst?«

»Ich habe zugeschaut, als du versucht hast, es mit Peggy zu treiben«, sagte ich.

Er grinste. Dann plötzlich entspannten sich seine Züge, und er legte, als wolle er eine einmalige Gelegenheit probieren, seine braune Hand auf die matt opale Haut meines Schenkels. Ein Schauer durchrann mich. Ich glitt über den Kies und nahm eine Haltung ein, die seine Hand in Berührung mit dem feuchten, bebenden Haar meines Geschlechts brachte. Einen Augenblick später löschte mir sein Schatten die Welt aus, seine leicht geöffneten Lippen

kamen zu meinen, und seine Hand wanderte hinauf über die weiche Haut meines Bauches, zog hundert Konturen an Schenkeln und Gesäß nach; indessen verschwammen meine Gedanken, als ich ihm meinen Rumpf entgegenstreckte und die Flut der Erlösung erwartete.

Über die Grenzen meines Seins hinaus war mein Leben in meinen Lippen, in den harten, festen Zwillingen der Erregung, die ihm entgegenglitten, an den Spitzen der Finger, die das feine Netz von Schweiß, den mein Körper in seiner Verzückung absonderte, zerbrachen, und hitzig im Zentrum meiner Weiblichkeit, in das seine Finger schließlich kamen, sich in mir wie eine Schere weiteten, meinen jungfräulichen Leib mit Lust und Schmerz durchfluteten, bis schließlich – mein Rock war hoch über meiner Taille und mein Unterleib seinen Wünschen überlassen – seine harte Männlichkeit durch die haarumsäumte Spalte brach und die wilden Bewegungen seines harten, unnachgiebigen Körpers mit einem Speerstoß, der mich zu spalten schien, ihren Höhepunkt fanden. Die Spannung in meinen Schenkeln wich. Meine gespreizten Beine zuckten noch einen Moment und kamen dann zur Ruhe wie angeschwemmter Tang. Die harten Kontraktionen, die mein Fleisch bewegt hatten, lösten sich, und Erleichterung kroch wie wollüstige Lava durch meine Glieder.

Snaith hatte meine Bluse geöffnet, und seine festen Lippen saugten gierig an meiner linken Brustwarze. Das geschmeidige Fleisch passte sich der Rundung seines Mundes an, und wieder begann ich schwerer zu atmen, als elastisch wie ein Kameraverschluss das Begehren wie eine Nadel in meine Lenden stach. Ich bewegte meine Finger durch sein dunkles Haar und drückte seinen Hinterkopf, so dass sein Gesicht zwischen meinen Brüsten fast begraben war. Meine andere Hand war zwischen unseren Körpern, drängte an seinem flachen Leib nach unten, verwob meine Finger mit den Haaren seiner Scham, bis meine